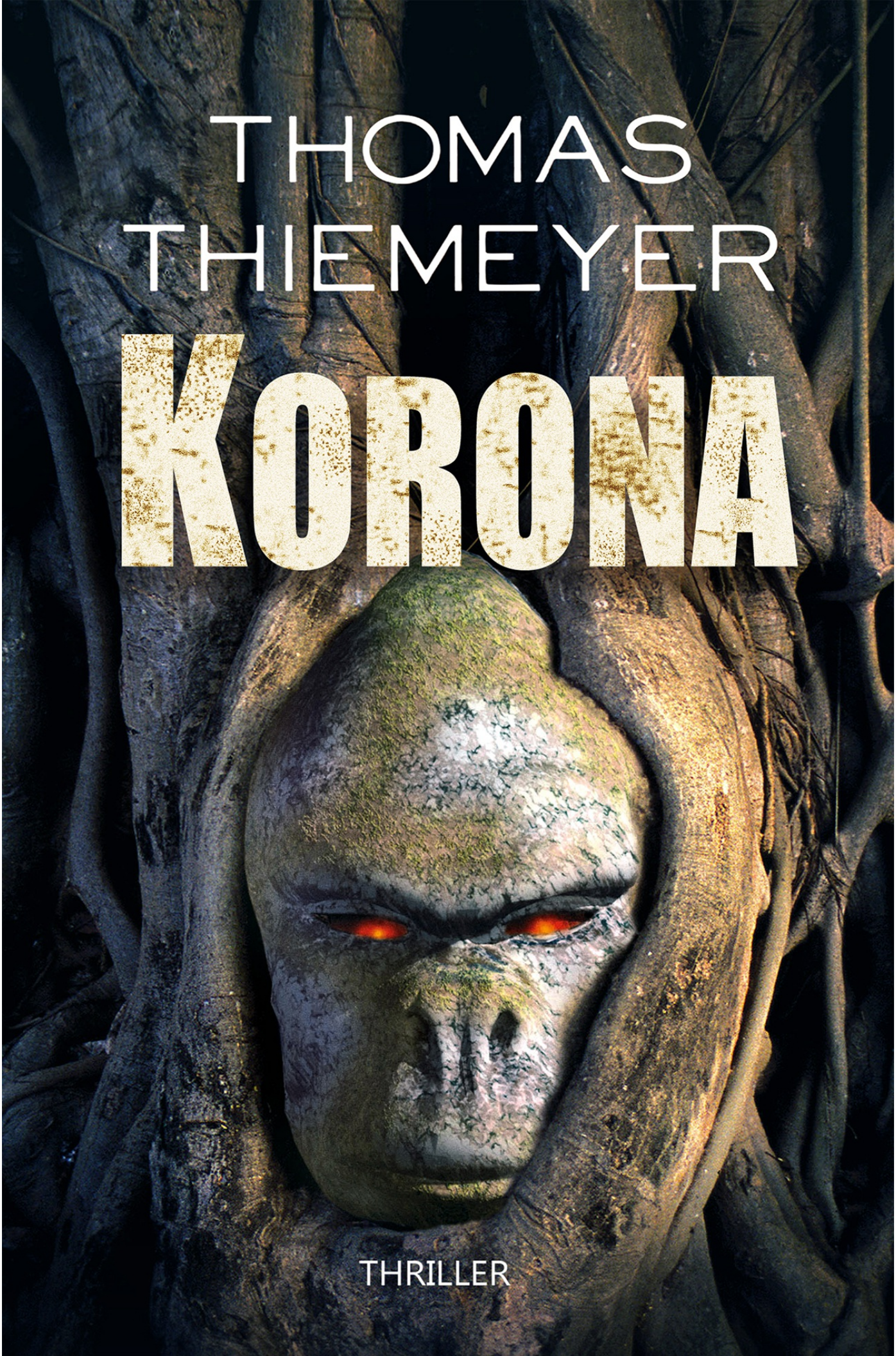
THOMAS
THIEMEYER
KORONA
THRILLER

»Es hat uns alle schwer getroffen. Sein Verschwinden hat uns einen gewaltigen Berg von Problemen aufgebürdet.« Sie bedachte ihn mit einem Seitenblick. »Was genau wollten Sie denn von ihm?«

»Ich hatte gehofft, ihn eine Zeit lang bei seinen Forschungen begleiten und von ihm lernen zu können«, sagte Cox. »Was ich über seine Beobachtungen an den Gorillas gelesen habe, war einfach atemberaubend. Ich hätte nie geglaubt, dass sich so bald eine Chance bieten würde, an mein Studium anzuknüpfen. Glauben Sie mir, es hat mich schier umgehauen, als Whitman vorschlug, ich solle, statt mich weiter mit Nagern herumzuplagen, den Sprung ins kalte Wasser wagen und bei der Königsdisziplin - den Primaten - einsteigen. Außerdem sagte er, dass es vielleicht ganz hilfreich wäre, erst mal in einer entlegenen Einrichtung anzufangen, ehe ich mich wieder ins das Universitätsgetümmel stürze. Keine Ahnung, wie er das gemeint hat. Vermutlich will er die unschuldigen Studenten vor mir schützen.« Er grinste. »Ist ja auch egal. Ich bin ihm jedenfalls sehr dankbar für seinen Rat. Nach allem, was ich gelesen habe, sind Burkes Gorillas ein ideales Beobachtungsobjekt. Eine isolierte Gruppe von Tieren mit Verhaltensmustern, die sie nicht von anderen übernommen haben.« Er zögerte, dann sagte er: »Weiß man schon Genaueres über die Hintergründe seines Verschwindens?«

»Leider nein«, sagte Amy. »Die Sache ist ziemlich mysteriös. Wir haben bis heute nicht in Erfahrung bringen können, was da oben im Ruwenzori eigentlich vorgefallen ist. Will war mit zwei Studenten unterwegs, als ein mächtiger Sturm aufzog. Das Gewitter muss furchtbar gewesen sein. Wir sahen es nur aus der Ferne. Es war unmöglich, eine Funkverbindung aufzubauen. Als der Sturm vorüber war, herrschte Totenstille. Wir haben es wieder und wieder versucht, auf allen Kanälen. Ohne Erfolg. Als nach einem Tag immer noch keine Rückmeldung kam, schnappte ich ein paar Leute und fuhr hinauf. Wir fanden das Lager. Es war relativ unbeschädigt, aber von Will und seinen Leuten keine Spur. Wie es aussah, waren sie kurz vorher ausgeflogen und hatte es wetterfest gemacht. Es fehlten etliche Ausrüstungsgegenstände sowie einiges an Proviant, so dass wir davon ausgehen mussten, dass sie zu einer mehrtägigen Exkursion aufgebrochen waren. Doch wohin, das haben wir nie herausgefunden.«

»Und dann?«

»Nachdem wir einige Tage lang das Gelände abgesucht und nichts gefunden hatten, baten wir die Polizei um Hilfe. Wir waren überzeugt, dass die Entführung auf das Konto der oppositionellen Armee ging. Obwohl es einige Dinge gab, die nicht ins Bild passten.«

»Zum Beispiel?«

»Zum Beispiel wurden keine Forderungen gestellt, kein Lösegeld, keine Freilassung politischer Gefangener, nichts. Die üblichen Verdächtigen waren still und behaupteten, sie hätten mit der Sache nichts zu tun.«

»Und dann?«

»Es wurden Suchtrupps zusammengestellt, die das Gebiet tagelang durchkämmten. Ohne Erfolg. Von Will und seinen Leuten fehlt bis heute jede Spur. Es ist, als hätte sie der

Erdboden verschluckt.« Sie seufzte. »Whitman bat mich daraufhin, die Leitung des Teams zu übernehmen. Seither habe ich keine ruhige Minute mehr.«

»Wieso das?«

»Hauptsächlich wegen der Gorillas«, sagte sie. »Seit dem Unwetter sind sie rastlos und aggressiv. Sie verlassen ihre angestammten Gebiete und ziehen umher. Und das nicht nur im nahe gelegenen *Bwindi Nationalpark*, überall in der Region, selbst bei uns in den Virungas. Mittlerweile ist es so schlimm, dass wir keine Touristengruppen mehr zu ihnen nach oben lassen können. Ein Desaster für die Region, denn sowohl Ruanda als auch Uganda und die Demokratische Republik Kongo sind auf die Einnahmen aus dem Gorilla-Tourismus angewiesen.«

»Kann ich mir vorstellen. Und ausgerechnet da platze ich herein.« Er steckte sein Buch weg. »Tut mir wirklich leid, dass ich zu einem so ungünstigen Zeitpunkt komme. Hätte ich das gewusst, hätte ich es mir vielleicht anders überlegt.«

Amy schenkte ihm ein schmales Lächeln. »Halb so wild, Sie überstehen wir auch noch.«

4

Es war kurz nach Fünf, als der Toyota das Tal verließ und hinauf in die Berge fuhr. Hier oben gab es nur noch Lehmpisten. Holpernd und schlingernd kroch das Allradfahrzeug durch die bizarre Landschaft. Das waren also die Virungas. Spitzkegelige Vulkane, deren markantes Profil eine der spektakulärsten Landschaften des gesamten Rift-Valleys bildete. Wie sie so dastanden, machten sie auf Ray den Eindruck steinerner Riesen, die man bei etwas Verbotenem ertappt hatte.

Der afrikanische Grabenbruch ist eine geologische Verwerfung, die die afrikanische von der arabischen Platte trennt. Sie erstreckt sich über eine Distanz von sechstausend Kilometern und formt dabei eine Narbe, die von Syrien bis zum südlichen Ende Mosambiks reicht. An seiner engsten Stelle ist der Graben gerade mal dreißig Kilometer breit. Durchzogen von einer Kette von Seen, wird er an den Rändern von den Virungas und den Ruwenzori-Bergen flankiert, einer Region, die mit über fünftausend Metern nur knapp niedriger ist als die beiden höchsten Erhebungen Afrikas, der Kilimandscharo und der Mount Kenya. Im Süden folgt mit knapp tausendfünfhundert Metern einer der tiefsten Binnenseen der Erde, der Tanganjikasee.

Die niedrig stehende Sonne schickte letzte Strahlen durch den Äther und ließ die Flanken der Vulkane rosa schimmern. Dunkelgrün und geheimnisvoll lagen die Wälder darunter. Dies war das Reich der Berggorillas, der seltensten Menschenaffen, die es auf diesem Planeten gibt. Ganze siebenhundert Exemplare existierten noch. Dreihundertachtzig von ihnen hier in den Virungas, der Rest im *Bwindi Impenetrable Forest*. Dank der ausgedehnten Schutzprogramme zahlreicher Tierschutzorganisationen, unter anderem des *Dian Fossey Gorilla Fund*, war ihre Zahl seit 1989 um siebzehn Prozent gestiegen. Doch das war nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Um diesen wunderbaren Tieren das Überleben zu ermöglichen, musste mehr getan werden. Viel mehr.

Die Virungas lagen im Schnittpunkt dreier Länder, die vor enormen humanitären Problemen standen. Sie gehörten zu den ärmsten der Welt, und der Hunger war ihr täglicher Feind. Um ihn zu bekämpfen, wurden immer größere Teile der unberührten Natur erschlossen und urbar gemacht. Eine Entwicklung, die den Lebensraum der Gorillas weiter und weiter einschränkte. Welche Chance hatten diese Tiere, angesichts der stetig wachsenden Bevölkerung?

Ray beobachtete besorgt, wie die Felder den Nationalpark teilweise bis an die äußersten Grenzen zurückgedrängt hatten. Der Lebensraum der Gorillas war auf ein Minimum beschränkt und bestand praktisch nur noch aus den steilen Hängen, die für den Ackerbau nicht genutzt werden konnten. Wenn man es genau betrachtete, war ihre Lage genauso hoffnungslos wie seine eigene. Auch sie standen am Abgrund. Zum Aussterben

verdammt, genau wie er.

Er schrak aus seinen Gedanken auf. Amy war von der Straße abgebogen und fuhr in den Wald hinein. Der Pfad vor ihnen war in düsteres Zwielicht getaucht. Riesige Bäume verdunkelten den Himmel. Mit ihren Bärten aus Flechten wirkten sie wie zottige Riesen, die ihre Köpfe zusammensteckten. Mit dem Verlassen der Straße hatten sie die letzte Verbindung zur Zivilisation gekappt. Ab jetzt regierte der Wald.

Die Scheinwerfer des Toyotas schnitten durch den aufsteigenden Nebel wie durch Buttercremetorte. Angestrengt versuchte Ray, etwas zu erkennen, doch es war aussichtslos. Die Sicht war auf unter fünfzig Meter gesunken und der Pfad kaum mehr als ein schmaler brauner Streifen. Etwas zu viel Gas und die Räder drehten durch. Das Lenkrad ein wenig zu stark eingeschlagen und der Wagen kam ins Rutschen. Immer wieder brach das Heck aus und driftete gefährlich nah an eine der steilen Böschungen, die unvermutet rechts und links des Weges auftauchten. Der Biologin gelang es jedoch jedes Mal, das bockige Fahrzeug in den Griff zu bekommen. Ihre Fahrkünste waren beeindruckend. Niemals hätte er dieser zierlichen Person so viel Kraft und Ausdauer zugetraut. Er selbst hätte schon im unteren Teil der Hügel kapituliert. Amy jedoch schien auf dieser Matschpiste genauso heimisch zu sein wie eine Schlittschuhläuferin auf der Eisbahn. Mehr noch, sie schien den Höllentrip regelrecht zu genießen.

Ray warf ihr einen unauffälligen Blick zu. Ihre langweilige Karobluse, die dunkelgrünen Bermudas mit aufgesetzten Taschen und die hochgeschnürten Treckingstiefel wirkten zwar betont unweiblich, konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie ausgesprochen attraktiv war. Ihre Augen waren von einem undefinierbaren Farbton, der – je nach Umgebungslicht – irgendwo zwischen dunkelbraun und violett lag. Das Licht der Armaturen enthüllte ein zufriedenes Lächeln, während sie mit den Fingern den Takt zu einem alten Creedence Hit klopfte, der aus dem Radio kam.

Ray versuchte ruhiger zu werden und summte leise die Melodie von *Who'll stop the Rain?* mit.

Nach einigen hundert Metern lichtete sich der Nebel, die Luft wurde klar und durchscheinend. Helle Punkte tauchten zwischen den Bäumen auf. Ein grasbewachsener Hang, an dessen Rändern Lagerfeuer entzündet worden waren, lag vor ihnen. Kerzen, Gaslampen und ein großes Feuer erleuchteten die umliegenden Bäume. Ray erblickte Holzhütten, Tische und Zelte, die auf dem Gras wie hingewürfelt aussahen, dazwischen Kisten, Schirme, Bänke, Menschen und Fahrzeuge. Qualm von einer Kochstelle stieg in die Luft und verteilte sich zwischen den Baumkronen.

Er stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Die achtstündige Fahrt über buckelige Pisten und durch knietiefe Wasserlöcher war zu Ende.

Amy trat noch einmal aufs Gas, scheuchte den Toyota einen letzten rutschigen Hügel hinauf und stellte ihn neben einige andere Jeeps, an deren Türen das markante Logo der Organisation prangte.

Ray gähnte herzhaft. Gott, würde es schön sein, endlich wieder festen Boden unter den

Füßen zu haben.

»Willkommen im Basecamp.« Amy schaltete das Licht aus und stellte den Motor ab. »Schnappen Sie Ihren Rucksack und folgen Sie mir.«

Ray schwang die Beine aus dem Wagen und dehnte seine Gelenke. Sein Rücken antwortete mit einem besorgniserregenden Knacken. Wie ein alter Baumstamm, schoss es ihm durch den Kopf. Das Alter kam mit schnellen Schritten.

Doch das Panorama ließ die düsteren Gedanken schnell vergessen. Genau gegenüber, auf der anderen Seite des Tals, reckte der *Gahinga* seine mächtigen Flanken aus dem Bodennebel. Ein letzter Strahl der untergehenden Sonne tauchte seine Spitze in flammendes Rot. Dahinter, nur noch schwach erkennbar, folgten der *Sabyinyo* mit seinem markant ausgezackten Rand, der *Muside* und der *Visoke*. Die letzten beiden Vulkane, der *Karisimbi* und der *Mikeno* waren kaum mehr als zwei hingeschmierte Farbflecken, halb verwaschen im Licht der afrikanischen Dämmerung. Von überall waren die Geräusche des Waldes zu hören. Das Kreischen der Affen, das Zwitschern von Vögeln und das Summen von Insekten. Das Land vibrierte vor Leben.

Fröstelnd machte Ray kehrt. Kühl war es hier oben. Kühl und feucht. Die Luft war geschwängert mit dem Duft exotischer Blumen und verbrannten Laubes. Die Geräusche, die vom Lager zu ihnen herüberdrangen, klangen, als kämen sie aus weiter Ferne. Das Camp lag so versteckt, dass er es allein nie gefunden hätte, nicht mal mit einer guten Beschreibung. Ray schulterte seinen Rucksack und stapfte hinter ihr her.

»Amy?«

»Ja?«

»Danke, dass Sie mich aufgenommen haben.«

»Gern geschehen.«

»Ich weiß, dass Ihnen die Entscheidung nicht leicht gefallen ist.«

Sie bedachte ihn mit einem schwer zu deutenden Blick.

»Kommen Sie«, sagte sie. »Ich möchte Sie dem Team vorstellen.«